

**Zeitschrift:** Der Freidenker [1927-1952]  
**Herausgeber:** Freigeistige Vereinigung der Schweiz  
**Band:** 14 (1931)  
**Heft:** 12

**Artikel:** Ein Kongress der Hilflosigkeit  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-408062>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 1. und 15 jeden Monats

Adresse des Sekretariates:  
**Basel, Im langen Lohn 210**  
 Telephon Birsig 85.38

*Wie kann die Kirche als vertrauenswürdige Führerin durch das Unsichtbare gelten, wo sie doch im Sichtbaren in so viele Irrtümer verfällt?*  
 Draper.

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.—  
 (Mitglieder Fr. 5.—)

Inserate 1-3 mal:  $\frac{1}{32}$  4.50,  $\frac{1}{16}$  8.-,  
 $\frac{1}{8}$  14.-,  $\frac{1}{4}$  26.-. Darüber und  
 grössere Aufträge weit. Rabatt

## Ein Wort an die Leser!

*Zeitungsreklamationen, Adressänderungen, An- bzw. Abmeldungen sind nicht an die Druckerei in Bern, sondern nur an das Sekretariat in Basel, Im langen Lohn 210, oder an unsere Geschäftsstelle, Zürich 2, Tannenrauchstrasse 84, mitzuteilen. Alle Zuschriften an die Druckerei finden in Zukunft keinerlei Berücksichtigung.*

Die Redaktion.

## Ein Kongress der Hilflosigkeit.

Vor einigen Wochen tagte in Wien der erste internationale Kongress für Religionspsychologie mit dem Hauptthema: Der religiöse Unglaube als psychologisches Problem. Mit dem Ausgang waren wohl die meisten Teilnehmer unzufrieden. Die einen hofften, dass der Kongress konkrete Vorschläge zur Ueberwindung des Unglaubens bringen werde, die andern glaubten an einen Sieg ihrer religiösen Theorien. Trotz der fulminösen Begrüssungsansprache des grössten Meisters einer gewaltigen Kirchnaustrittsbewegung, des Prälaten Seipel (sind doch seinetwegen in Wien allein ca. 40,000 Menschen aus der katholischen Kirche ausgetreten) war das Kongressfinale ein recht trostloses, es endete mit der nicht wegzuleugnenden statistischen Feststellung, dass der Unglaube marschiert — und zwar, wie einige Redner zugeben mussten — dass der Unglaube marschiert infolge Versagens der Religionsinhalte. Was die seelenfrommen Kongressväter in ihrer tiefen Wissenschaftlichkeit nicht erkannt haben, um das Problem des Unglaubens zu lösen, das soll ihnen hier weniger wissenschaftlich, aber dafür um so wahrer gesagt werden.

Es stritten auf dem Kongress Vertreter der katholischen und der verschiedenen evangelischen Religionen über Glaubensinhalt und Religion und konnten nicht einmal bei der Definition des Wortes Religion zu einer einheitlichen Auffassung gelangen. Jetzt wundern sich diese dreimal Gescheidten, wenn der Unglaube triumphiert, wo man nicht einmal angeben kann, was Glauben ist. Und es ist zum lachen, wenn auf diesem Kongress noch die Ursachen des Unglaubens gesucht werden, wo doch der Kongress eine einzig grosse Propaganda für den Unglauben war. Der Unglaube als psychologisches Problem! Muss man denn mehrere Universitäten besucht haben, um dieses psychologische Rätsel lösen zu können? Wenn in Deutschland auf dem Boden des Protestantismus 572 Sekten erstanden sind, wenn die Religionskarte der Erde ca. 800 grössere Religionsgenossenschaften aufweist und wenn es zu allem Ueberdruss nur einen Gott und einen Himmel und eine Wahr-

heit geben soll, dann muss in der denkenden Volksseele erst ein Zweifel sich lösen: welcher Glaube ist nun der richtige? Wenn nun so ein Zweifler den ersten internationalen Kongress für Religionspsychologie besuchte und hörte, wie man ängstlich Religionsphilosophie und Religionspsychologie getrennt hat, um sich in der Öffentlichkeit nicht noch grössere Blamagen zu holen, und wie alle miteinander um den Begriff «Religion» erst ringen mussten und vermittelnd der Vorschlag kam, dass jeder Mensch Glauben in sich trage, gleichviel welcher Religionsgenossenschaft er angehört, während ein katholischer Theologe stolz den Satz aussprechen durfte: «Der Glaube ist ein Opfer, in dem die Seele den Verstand opfert, um das höchste Gut, Gott, zu gewinnen», dann darf es keinen, der von wirklicher Psychologie oder besser, von wirklicher Kenntnis des Innenlebens eine Ahnung hat, verwundern, wenn der Zweifel zum Unglauben sich bekehrt. Es ist daher auch grundfalsch, wenn, irrefeleitet durch das unrichtige Wort «Unglauben» so viele im Ungläubigen einen Menschen mit negativen Werten sehen. Der Zweifel ist viel negativer als der sog. Unglaube. Im Zweifel weiss der Mensch nämlich gar nichts. Seine alte Erkenntnis verschwindet und die neue ist erst im Anzuge. Sobald der Zweifel überwunden ist, hat der Mensch schon wieder eine gesicherte Erkenntnis. Fällt der Mensch in seinen alten Glauben zurück, dann sind ihm Offenbarung und Bibelwort Erkenntnisquellen, kommt er ins Gegenteil, dann speisen ihn Wissen und Erfahrung. Klar und vernünftig sagt sich der areligiöse Mensch, was seine Sinne und sein Erkennen ihm eindeutig überlieferten, existiert, was durch diese Hilfsmittel ihm nicht zugeführt werden konnte, existiert für ihn nicht. Der religiöse Mensch aber will sich in Ewigkeitsfernen verlieren und da er keine Beweise für seine Illusionen finden kann, so stürzt er von einem Zweifel in den andern. Man sollte dem nächsten religionspsychologischen Kongress lieber die Frage widmen: wie saniert man Glaubenszweifel?

Man sprach von den internen Schwierigkeiten des Ungläubigen und beriet, wie man dieser Schwierigkeiten Herr werden kann. Alles Gerede vom grünen Tisch aus. Der Unglaube als psychologisches Problem ist nicht zu trennen von den sozialen und wirtschaftlichen Nöten der Gegenwart. Wenn z. B. die Freidenkerbewegung in gewissen Staaten fast nur mehr durch die Arbeiterschaft getragen wird, so ist das selbstverständlich, weil der Arbeiter seinen Glauben psychologisch erlebt, d. h. der Arbeiter erlebt auch den Zusammenbruch des Glaubensinhaltes psychologisch. «Gib uns heute unser tägliches Brot!» betet er mit seiner Familie Tag für Tag und muss erleben, wie unter christlich orientierten Regierungen ihm der Brotkorb immer höher gehängt wird, bis er fast keinen mehr erreichen kann. So erlebt er innerlich viel mehr von seinem Glauben als die Herren des ersten internationalen religionspsychologischen Kongresses. In der Seele eines solchen Mannes vollzieht sich das biblische Drama vom Judas, der an die Allmacht seines Meisters geglaubt hat, bis er mitansehen musste, dass eine Staatsgewalt und Militärfaust mehr vermochte

als sein göttlicher Lehrer. Dieses psychologische Drama wiederholt sich z. B. heutzutage in Abertausenden Arbeitergehernen und Herzen. Sie sehen, dass ihr angebeteter Gott den Gewalten des Tages unterliegt und im selben Grade muss auch der Glaube an diesen Gott dem Wissen um das wirkliche Sein des Lebens unterliegen. Von dieser Psychologie war fast gar keine Rede, oder höchstens nur andeutungsweise.

Wenn man von der Psychologie des Unglaubens ernsthaft sprechen will, muss man einen sog. Ungläubigen selbst zu Worte kommen lassen — oder fühlen sich die Theologen und Geistesmänner dieses Kongresses für befugt, Erfahrungen über dieses Kapitel auszutauschen? Fast scheint es so. Denn es hat eine Zeit gegeben, wo man noch recht kräftig auf Psychologie und vor allem auf Psychoanalyse schimpfte, während auf dem Kongress in Wien unser Freund Pfister aus Zürich mit Freud'schen Argumenten schon argumentieren durfte. Wie sich doch die Religionen umstellen können, wenn es gegen das Freidenkertum geht! Doch nur Geduld! Die Herren Kongressväter mögen ungehindert in zwei Jahren wieder in Leipzig zu einem Stelldichein zusammenkommen, sie werden bis dorthin wieder neues Material beisammen haben, das ihnen zeigen und beweisen wird, dass durch keine Kongresse mehr der Siegeslauf des freien Gedankens aufgehalten werden kann. Wer über Psychologie des Unglaubens, oder richtiger über die Psychologie des Freidenkertums referieren will, muss von den Erziehungsproblemen beginnen, muss die Erbmasse mit in die Berechnung stellen, muss ferner auf die sozialen, ökonomischen und kulturellen Begleitumstände hinweisen, darf die Inkonssequenzen der Religionsinhalte nicht übersehen, muss die Welt der Religionen betrachten als Funktion des heutigen Gesellschaftslebens und aus dieser Summe von Eindrücken die Psyche des Einzelmenschen herausarbeiten, dann wird er zur Ueberzeugung kommen, dass es gar kein Problem des Unglaubens mehr gibt. Die Religion selber sorgt schon dafür, dass aus dem Problem eine ganz einfache Tatsache wird, nämlich der Triumph des freien Menschentums über das religiös gebundene. Schliesslich hat auch der Wiener Kongress gezeigt, dass die Religionen starke Radierungen an sich selber vornehmen müssen. Mit dieser dankenswerten Erkenntnis schliesst der berühmte Kongress. Die Kongressväter hätten gut getan, bei dieser Gelegenheit lokale Studien in Wien zu machen und das alte kaiserlich-kirchliche Wien mit seinen Domen und Palästen, mit seinen Schlupfwinkeln und Elendsspelunken zu vergleichen mit dem neuen Wien und seinen lichten Wohnbauten und Fürsorgestätten, mit seinen frohen Kindern und wissbegierigen Bewohnern. Das hätte viel Stoff gegeben für das Kapitel: Psychologie des «modernen» Unglaubens. K.

## Religionen des Grauens.

Von Gotthard Brodt.

Alljährlich findet in Indien das zehn Tage dauernde, grosse Fest der grausamen Göttin Durga (auch Kali genannt), die Durgapudscha statt, an dem die Hindugläubigen stets regen Anteil nehmen. Es endet gewöhnlich mit einer gewaltigen und imposanten Prozession, in der der Götterkarren der Durga die Rolle des Allerheiligsten spielt. Nicht selten kommt es dabei vor, dass junge Mütter ihre Säuglinge mit den Worten: «Heilige Durga, sei mir gnädig!» vor die schweren Räder des Götterkarrens werfen; denn: «Töte, was du liebst!» ist das oberste und erste Gebot der Göttin Durga.

Die Engländer haben zwar den ursprünglichen Kult der Göttin, bei dem Menschenopfer durchaus keine Seltenheiten waren, verboten, aber sie konnten jedenfalls nicht verhindern, dass sich nun innerhalb der Hindureligion eine fanatische Sekte bildete, die hartnäckig an den uralten Ueberlieferungen festhält und deren Mitglieder nach wie vor an bestimmten, aber ständig wechselnden Tagen irgendwo in halbverfallenen Tempeln und wenig bekannten Gegenden zusammen kommen. Was für Zeremonien sich dort abspielen, weiss man nicht, nur das ist bekannt, dass auf den Opferaltären dieser Fanatiker nicht nur schöne, junge Inderinnen, sondern auch ebensolche Europäerinnen ihr Leben aushauchen müssen; und dass es den Engländern leider nur sehr selten gelingt, den Versammlungsort der Durgaanbeter rechtzeitig aufzuspüren und die unglücklichen Opfer zu befreien.

Das ist gewiss entsetzlich und grauenvoll, aber noch viel furchtbarer ist die Tatsache, dass die grausame indische Göttin nicht nur in Indien, sondern auch in Europa verehrt wird und zwar nach uraltem Brauch und Gesetz. Und nicht genug damit, dringen nun sogar auch noch andere derartige Götter und Göttinnen mit ihren schrecklichen Kultformen in Europa ein.

In Lyon existiert z. B., wie man jetzt erst mit Erstaunen hört, ein Tempel des anamitischen Gottes Lokapala, dem dort seit Jahr und Tag, wie in uralter Zeit, Menschenopfer dargebracht wurden, ohne dass die französische Regierung oder der Polizeipräfekt von Lyon die geringste Ahnung davon hatten. Man hielt den Tempel und seine Besucher für durchaus harmlos und wäre wohl nie hinter ihre Geheimnisse gekommen, wenn nicht vor einiger Zeit die Gattin des angesehenen Lyoner Rechtsanwalts Dr. Hodoyer plötzlich ebenso spurlos verschwunden wäre, wie kurz zuvor die Frau eines Lyoner Kaufmanns. Zunächst nahm man nach eingehender Vernehmung der Hausangestellten Hodoyers an, dass Frau Hodoyer mit ihrem Lieb-

## Feuilleton.

### Allerlei Wissenswertes.

*Der Anteil der katholischen Schweiz an den päpstlichen Missionswerken.*

Obwohl die wirtschaftliche Krise auch in der Schweiz sich sehr fühlbar macht, haben die päpstlichen Missionswerke in der Schweiz auch im Jahre 1930 den Missionen sehr ansehnliche Unterstützung zugeführt. Das *Werk zur Verbreitung des Glaubens* erzielt sogar einen Fortschritt von Fr. 53,665 und bietet folgendes Bild nach Diözesen; wir stellen seinen Ziffern auch diejenigen des Kindheit Jesu-Vereins für dasselbe Jahr 1930 bei:

	Werk zur Verbreitung des Glaubens:		Kindheit Jesu Verein:	
	1929 Fr.	1930 Fr.	1929 Fr.	1930 Fr.
Basel	44,560.81	46,074.82	67,875.08	66,774.33
Chur	18,982.30	31,460.04	31,167.71	28,265.12
Lausanne, Genf und Freiburg	53,858.20	87,971.15	23,600.35	14,122.95
St. Gallen	16,681.60	16,388.35	27,278.12	24,056.85
Sitten	10,136.30	11,490.50	12,526.30	10,965.22
Direkt nach Rom gesandt		4,500.—		
Total	144,210.21	197,884.86	162,347.56	144,184.47

Von der direkt nach Rom gesandten Summe stammten 4000 Fr. vom HHsten Bischof Dr. Bieler in Sitten und 500 Fr. von der päpstlichen Schweizergarde. St. Gallen verzeichnet im Werk der Verbreitung des Glaubens einen kleinen Rückgang, der angesichts der grossen Stickereikrise keine weitere Erklärung braucht. Lausanne, Genf und Freiburg dankt die erneute Zunahme von 34,113 Fr. einer ausserordentlichen Zuwendug sowie der Einführung der Missionstage in den meisten Pfarreien und nicht zuletzt der unermüdlichen Tätigkeit des Direktors der päpstlichen Missionswerke für die Schweiz, HH. Domherren Bossens in Freiburg.

Früher verzeichnete der Kindheit Jesu-Verein mehr Einnahmen als das Werk der Glaubensverbreitung. Nunmehr hat letzteres den Vorrang erobert und steht zweifellos diese Erscheinung im Zusammenhang mit der Erklärung des Papstes in seiner Missionszyklika «*Rerum Ecclesiae*», wo der Papst das Werk der Glaubensverbreitung als das Hauptwerk bezeichnet, die übrigen beiden päpstlichen Missionswerke haben ihm als Hilfswerke zu dienen. Dennoch ist es wichtig, in den Kindern den Sinn für den Kindheit Jesu-Verein zu wecken und ihn nicht absterben zu lassen, seine besonderen Bedürfnisse bestehen ungemindert fort.

Das weitere päpstliche Missionswerk «St. Peter für Heranbildung eingeborener Priester» verzeichnet einen kleinen Rückschlag, indem nur 9 Bursen im Jahre 1930 gestiftet wurden gegenüber 11 des Vorjahres, was einen Ausfall von 10,000 Fr. ausmachte. Die **Eingänge** verzeichnen folgendes Bild: